Unsere Heimat

Beilage zur Köslíner Zeitung

Nr. 6 — Dienstag, den 5. Brachet 1934 — Nr. 6

Das Testament eines Bauern aus dem 16. Jahrhundert

Von Hugo Hasse.

Es handelt sich um das Testament des Schulzen Martin Westphalin Bast, das am 19. März 1571 in Gegenwart des Hauptmanns Peter Somnitz und des Pastors Christoph Schmidt zu Bast sowie im Beisein der Kinder und Schwiegersöhne des Erblassers aufgesetzt und von dem Pastor niedergeschrieben worden ist.

Im Namen des Herrn. Amen. Nach desselben unsers lieben Herrn und Seligmachers Jesu Christi geburt Eintausent fünffhundert und im Ein und Siebenzigsten Jahr, am Montag nach Oculi, welcher war 19. Tag des Monats Marty. In der Schulthey zum Bast Ist erschienen der Martin Westfahl, Schultz daselbst, uff einem Bette liegend, hinder im Hause, kegen dem feurhertt, fast schwach am leib, Idoch an sinnen und vornunfft mechtig und gesunt, und hat zu sich furdern lassen Edlen und Erenvesten Peter Somnitzen, Hauptmann zum Bast, Ern Christof Schmidten, Pfarrhern daselbst, und seine Kinder und Tochter Menner nachbeschrieben, Mit anzeigung, das er bei sich bedacht, wir gar unbestendig und kurtz das Menschliche leben were und die Menschen sich Immer dem thodt nahend und nichts gewissers dan sterben fur sich hetten, aber doch die Stundt desselben gar ungewiß were, und nu auch bei sich befunde, das er von Tag zu Tag an sterke und gesundtheit des Leibes abnehme und Immerdar schwecher wurde, also das er das Bauwerk und haushaltung nicht lenger treiben und furstehen konte. Derhalben verurstehet, sein Haushaltung also zu bestellen und seinen letzten willen und geschefft zu verordnen, wie es bei seinem Leben, auch nach seinem thodlichen abgang gehalten werden, auch endtlich darbei pleiben soll.

Und erstlich weil sein Son Hans Westfahl, den er mit seiner andern frawen gezeuget, Ihme von je herauß und von Jugend auff ein gehorsam Kindt gewesen, sich auch noch niehemalen bei andern Leuten vermietet, sondern alleweg bei Ihme im Hofe geblieben, Ihm Kindtlichen gehorsam, auch viel trew und dienst in seinem Alter und Schwachheit erzeigt und über das auch viel Arbeit und vleiß im hofe gethan, dar vor er noch niemalen ethwas emtpfangen. Da doch die andern, beid halbe und volle Bulichen außgesteuret und das Ihret bekommen, hat er demselben seinen Son auß Veterlichem geneigten gemüth, wie es auch ohne das Pauerngewonheit hie in der Abdet und anders wie gebreuchlich ist, Er auch bei seinem Leben zu thun wol macht gehabt und sich auch also gepuret hat, ubergeben und eingereumet den halben Baurhoff, wie er denselben bislang besessen und bewohnet hat, sampt dem halben Gutt, alß Pferden, Kühen, Schweinen, Schafen, Gensen, haußgewandt und was darzu gehoret und gerechnet werden mag, gar nichts ausgenommen, alles halb und halb. Also der Vater und Son von nu an (so lang der Vater lebt) alles mit einander zugleich halb geprauchen und alle abnutzen, Vorteil und gewin an Korn, Viehe und anders, so jerlich fellet, miteinander gleich theilen sollen und wollen. Sollen auch Ire gesinde zugleich kleiden und lohnen, und alles gleich und gleich halten. Hatt auch diesem seinem Son Hansen gegeben ein Undbette, ein Oberbette, 2 Heuptpole und 4 Laken vor aller theilung zuvor herauße zu nehmen. Darauf auch der Son Hanß Westfahl freien mag und soll, wen es Ihme gelegen und gefellig.

Seiner Tochter aber, Engeln Westfahls, weil diese ein albern Mensch, abwitzig und one alle vornunft, also das Sie, wie die andern Schwestern nicht kan außgesteuret oder zum Mann gebracht werden, hat der Vater ausgemacht und bescheiden Sechzig gulden Pommerisch Müntz, welche Ihr auß dem semenden gutt sollen erfolgen und erlegt, und soll dieselbe Ihr lebenlang im hofe pleiben und ernehret, auch mit Kleidung, weiß und graw, hembden und anders, wie es einem solchen Menschen geziemet, nottorftiglich versorget werden, hat Ihr auch gegeben ein Undbette, ein Oberbette und zwei Heuptpole. Und so die Magt im Hofe stirbet, soll die helffte des geldes bei dem Hofe pleiben und die ander helffte die Erben theilen.

Es haben sich aber die Eltern itzt furbehalten zween Vholen, dieselben Hans itzt zu Markte furen und zu Irem nutz vorkauffen soll, das gelt zu Irer notturfft zu gebrauchen.

Also wie der Mutter auch zweene Kühe furbehalten; ob der Son freien wurde, soll sie dieselben zuvor herauß nehmen und behalten, damit zu thun und zu lassen Ires gefallens.

So aber nun der Vater in Gott verstirbet, so nimbt der Son, wie vorgemeldt, neben dem halben Hofe das halbe gutt, alles und alles halb, nichts außgenommen, vor aller theilung unvorhindert zu sich, und die Mutter von dem nachstelligen gutt, das da uberpleibt, auch Ihre helffte; das ubrige ist Vater Erbe, das theilen die Kinder von der Ersten frawen so woll, alß die von der andern frawen geboren, zusammen in gleiche theill.

Diß sagt Martin Westfahl, das es sein endtlicher beschluß und bestendiger unwandelbarer wille sein, derselb also bei seinem Leben, auch nach seinem thodt solle gehalten werden.

Hatt derwegen Mich, Christoff Schmidten, Pastorn vorgemeldt, vleißigk ersucht und gebeten, solchs zu protokollirn und in glaubwürdige Urkundt zu vorfassen.

Und obwol des Schultzen Tochter Menner, hie kegenwertig, sich mutwilliglich mit viel unnützen worten dakegen gesetzt, Ist doch der Schultz uff seiner meinung und willen bestendiglich beruhet und gesagt, das diß alles wie obgeschrieben, die krafft eines letzten bestendigen willens haben und erretchen solle.

Und hat der Schultz den Herrn Hauptmann obgedacht hie uff gebeten, amtshalber hiruber zu halten, das solchs alles also vollenzogen und ins werck gesetzt werden, auch nicht zu gestatten, das hie kegen von Iemandts künfftig etwas mochte vorgenommen oder gehandelt werden, auch dieses alles mit seinem Pitzier zu besiegeln und zu bekrefftigen.

Und hatt letzlich der Schultz auch offentlich bekandt, das er kein liegend geld hette, wie wol etzliche meineten, den es were alles weg gekommen, do er die Tochter außgesteuret hette, sondern drei oder vier Thaler, die legen in der Kisten.

Hier bei an und uber gewesen Merten Voß und Peter Petze, des Schultzen Tochter Menner zu Ceßlin, sampt Iren haußfrawen, Claus Westfahl sampt seiner haußfrawen, des Schultzen Tochter zu Alten Bantzin, und Frentz Westfahl, des Schultzen Son zu Neuen Bantzin, darnach Jacob und Paul, die Kureken, auch zu Ceßlin wonhaft, Jürge Hosemann, Küster zum Bast, Hans Schötzow und Marten Rubake, des Schultzen Dienstknecht, alß Zeugen hiezu erbeten.

Geschehen sein diese Ding, alle und jede, zum Bast, Im Jar, tag und stedt wie oben, Und desselben zu Bekräfftigung der warheit hab Ich, Peter Somnitz, Hauptmann zum Bast, mein angeporn Pitzschaft (Idoch mir und meinen Erben ohne schaden) uff des Schultzen Bitt hie unden wissentlich auffgedruckett.

Und Ich Christoff Schmidt,
offentlicher Notarius und Pfarher.

Wir dürfen einen neuen großen Glauben künden, und um der Wahrheit dieses Glaubens willen müssen wir einer Pflicht dienen, die in dem Grade wächst, in dem dieser Glaube an unsere Idee sich steigert.

Dr. Robert Ley.

Lieblich in der Bräute Locken spielt der jungfräuliche Kranz ....

Hochzeits- und Traubräuche in und um Köslin.

Von Marie Luise Bartz.

Mit welcher Feierlichkeit auf dem Lande drei bis vier Wochen vor dem Feste der Hochzeitsbitter die Gäste ladet, darüber hat an dieser Stelle Dr. Siuts aus älterer Ueberlieferung berichtet. Es ist aber vielfach heute noch so, auch in den Dörfern um Köslin. Nur daß der Brautbitter beritten kommt, auf schöngeschmücktem Pferde, ereignete sich in den letzten beiden Jahrzehnten sehr selten. Seit aber fast jedes Dorf jetzt seinen Reiterverein hat, scheint der hübsche Brauch wieder aufzuleben. In der Stadt geht das Einladen per Karte natürlich viel nüchterner vor sich. Beiden, Dorf und Stadt, gemeinsam eigen war beim Aufgebot des jungen Paares der Nachsatz: Wer dagegen etwas einzuwenden hat, der melde sich bei Zeit, am rechten Ort und schweige nachher! Seit etwa dreißig Jahren ist diese Mahnung aber fortgefallen.

Ohne einen regelrechten Polterabend ist auf dem Lande eine größere Hochzeit nicht denkbar. Regelmäßig werden dazu, was dörflicher Anstand verlangt, sämtliche Verwandte des Paares, sowie

die nächsten Hofnachbarn geladen. Dazu kommt dann das Jungvolk, die nächsten Freunde des Brautpaares. Ist es verwunderlich, wenn oft fünfzig bis sechzig Personen bald beisammen sind? Zu einer Hochzeit muß von den Geladenen auch alles erscheinen, was irgend Füße hat. Nur Krankheit und Trauer im Hause sind stichhaltige Entschuldigungen.

Daß es bei einer Hochzeit knickerig zugegangen sei, das läßt sich auch ein anerkannter Geizhals nicht gern nachsagen, denn es bleibt jahrelang Dorfgespräch. So wird denn geschlachtet, gesotten, gebraten und gebacken, acht Tage lang. Am Polterabend aber zeigen die Geladenen, daß sie Verständnis dafür haben, wieviel so eine große Hochzeitsgesellschaft verzehrt. Man schickt einen Krug Milch und ein Pfund, schön als Lamm oder Henne zurechtgemachte Butter ins Hochzeitshaus. Die überbringenden Hausleute werden dort an den gedeckten Tisch genötigt und mit feinem Weizenbrot, Wurst, Kaffee und Kuchen bewirtet. Um die Abendzeit kommen dann die Gäste mit den Geschenken, die, je nach ihrer Art, entweder gleich dem Hochzeitspaar übergeben und auf einem Tische zur Schau gestellt oder bei der Polterabendfeier durch den Geber, verkleidet, mit Scherzversen überreicht werden. Das ist in Dorf und Stadt gemeinsamer Brauch. Ebenso daß die Ueberreichung von Myrtenschmuck und Brautschleier den Höhepunkt des Abends bildet, bei dem es ohne einige Tränen der Rührung bei Jungen und Alten nicht abzugehen pflegt. Zuerst überreicht eine Freundin als Abschied von der sorglosen Mädchenzeit einen Rosenkranz, den die Braut den Abend über trägt. Dann naht eine jüngere Schwester oder die Herzensfreundin mit dem Brautkranze. Vor dreißig bis vierzig Jahren wurde dieser noch als hohes Diadem gewunden, und es ist nicht zu leugnen, daß manche Braut eine wahre Wiese auf dem Kopfe trug. Die Herstellung von Kranz und Bräutigamsstrauß, das Aufprobieren — welche Braut wollte an ihrem höchsten Ehrentage nicht schön erscheinen? —, das Frischerhalten bis zum Traugange, das alles ist ein Frauenkapitel für sich, das hier zu weit führen würde.

Sehr sinnig werden in mancher Familie Kranz und Schleier von der ganzen Schwestern- oder Freundinnenschar überreicht, dergestalt, daß das duftige Gebilde ganz entfaltet und im Halbkreise bogig von der Mädchenschar getragen wird. In der Rechten, die den Schleier faßt, wird von jeder mit weißer oder hellgrüner Pappscheibe (damit es nicht tropft) ein echtes Wachslicht (Kirchenlicht, etwa zwei Hände lang) brennend gehalten. In der Mitte, von den Schleier tragenden Mädchen umgeben, schreitet die Trägerin von Brautkranz und -strauß. So treten sie in feierlichem Zuge vor das Brautpaar hin. Der mittleren Schleierträgerin wird ein Bänkchen hingeschoben, so daß sie etwas erhöht steht und die Gruppe einen schönen Eindruck macht. Dann singen alle, möglichst zweistimmig, ein ernstes Lieblingslied des Brautpaares, Choral oder die beiden ersten Verse von „So nimm denn meine Hände". Dann spricht die Schwester ihr Kranzgedicht und überreicht den Kranz Schwester und Schwager mit einem Kuß. Der Schlußvers, gemeinsam gesungen, beendet mit dem Hinüberbreiten des Schleiers über den Kranz den feierlichen Auftritt. Die Kerzen brennen dann bei der Hochzeitstafel oder werden für spätere ernste Familienfeiern aufgehoben.

(Fortsetzung folgt.)

Helft mit bei der Sammlung der pommerschen Volkslieder!

Das „Volkskundliche Archiv für Pommern" in Greifswald (Germanistisches Seminar, Stralsunderstraße 10, I) wendet sich mit folgendem Aufruf an alle Pommern:

Obwohl in den letzten Jahren dem Volkskundlichen Archiv fast 10 000 Volkslieder aus allen Teilen Pommerns zugegangen sind, muß die Volksliedsammlung unermüdlich weitergeführt werden. Noch sind viele Lieder erst in einer einzigen, unvollständigen Fassung bekannt. Von sehr vielen Liedern fehlen noch die Melodien. Nur ganz wenige Lieder sind heute so gründlich und vollständig erforscht, daß das Bild ihrer Verbreitung und ihres Lebens in Pommern klar und deutlich vor uns liegt. Gerade die Frage der Verbreitung einzelner deutscher Volkslieder ist bei uns in Pommern von ganz besonderer Bedeutung, weil Pommern Grenzland deutschen Volkstums ist.

Die Sammlung und Beobachtung einzelner Lieder in Pommern ist aber nur eine, und zwar eine vorbereitende Aufgabe der pommerschen Volkskunde. Neue und große Aufgaben stellt unsere eigene, unmittelbare Gegenwart. Der pommersche Liedschatz befindet sich im Zustand völliger Um- und Neubildung. Zahlreiche der älteren Volkslieder sind im Verklingen und sterben mit der älteren Generation ganz aus. Zahlreiche neue, junge Lieder verbreiten sich und setzen sich fest. Dieses Leben, Vergehen und Werden des pommerschen Volksliedes in unserer Zeit muß überall im Lande beobachtet werden.

Das Volkskundliche Archiv erbittet: „Berichte und Mitteilungen darüber, welche Lieder heute gesungen werden, welche früher gesungen wurden; Beobachtungen über das Leben und Wirken des Liedes in der Volksgemeinschaft.

Wortlaut und vor allem auch die Melodie der im Volke früher und heute gesungenen Lieder, und zwar genau so, wie sie im Volke gesungen werden, nicht wie sie in gedruckten Liederbüchern stehen. Dabei gilt die Aufmerksamkeit nicht nur den „eigentlichen Volksliedern", sondern auch dem Kinderlied, dem Tanzlied, dem Spiellied, dem Wiegenlied usw.

Handschriftliche Liederhefte, die heute, genau so gut wie früher, überall angelegt werden und vorhanden sind. Sie stellen eine der wichtigsten Quellen der pommerschen Volksliedforschung dar. Die Hefte werden auf Wunsch wieder zurückgegeben.

Gedruckte Liederbücher, die nachweislich in Pommern benutzt worden sind und heute benutzt werden."

Niemand soll seine eigenen Beobachtungen und sein Wissen über das Volkslied in Pommern für unwesentlich und unbedeutend halten. Auch die kleinsten und unscheinbarsten Mitteilungen finden ihren Platz und führen die pommersche Volkskunde weiter. Aufmerksamkeit auch und gerade dem Alltäglichen gegenüber ist nötig. Die pommersche Volkskunde ist keine Sammlung von Merkwürdigkeiten, sondern sie hat die Lebensgeschichte des pommerschen Volkstums und aller seiner Güter, Ueberlieferungen und seiner ganzen Eigenart, wie Vergangenheit und Gegenwart sie offenbaren, zu schaffen.

Sendungen und Zuschriften sind zu richten an das „Volkskundliche Archiv für Pommern", Greifswald, Stralsunderstraße 10, I.

Pommersche Pfingstbräuche.

Um die großen christlichen Feste rankt sich ein bunter Kranz alter und uralter Volksbräuche. Sie zu sammeln, ist eine besonders wichtige Aufgabe, die sich das Volkskundliche Archiv, Greifswald, gestellt hat. Dazu bedarf es der Mitarbeit aller für das heimische Volksgut interessierten Volksgenossen. Das Volkskundliche Archiv dankt allen Mitarbeitern für das große, seiner Arbeit bewiesene Interesse und die rege Mitarbeit. Die Pfingstzeit bietet jetzt willkommenen Anlaß, Material über die pommerschen Pfingstbräuche und -sitten zu sammeln. Kürzere oder längere Mitteilungen aller Art werden erbeten an das Volkskundliche Archiv, Germanistisches Seminar, Greifswald, Stralsunderstr. 10, I.

Ergebnisse der Vogelzugforschung.

Interessante Wiederfunde beringter Vögel aus Ostpommern.

Erfreulicherweise erfährt man immer von beringten Vögeln, was im Interesse der Vogelzugforschung außerordentlich zu begrüßen ist. Wie verschieden gerade unsere Fischreiher, sogar die aus einer Kolonie stammenden, sich gewissermaßen strahlenförmig über das Land verteilen, geht aus den nachstehenden Rückmeldungen hervor:

Aus der Kösliner Buchwaldkolonie: Hier wurden am 24. Mai 1933 zahlreiche Jungreiher beringt. Von diesen beringten Reihern ist am 30. 8. 1933 einer erlegt worden in Zorawia, KreisRawa (Polen), einer tot gefunden am 11. 9. 1933 an den Ufern des Sees von Villemicheix (Südfrankreich). — Diese Meldung war veröffentlicht in der französischen Jagdzeitschrift „Le Chasseur francais" Nr. 524 vom November 1933. — Ein weiterer Reiher geschossen am 18. November 1933 in Costa di S. Salvatore bei Genua in Italien. Einer geschossen am 20. 11. 1933 in den Narentasümpfen (Jugoslawien). Ein Reiher geschossen am 18. 12. 1933 in Prades-le-Lez bei Montpellier (Südfrankreich). In Deutschland hielten sich noch auf und wurden tot gefunden: ein Fischreiher am 21. 12. 1933 am Teupitzsee, Kr. Teltow (offenbar verhungert), ein weiterer am 13. 11. 1933 beim Gute Wansdorf (Osthavelland). Ein Fischreiher wurde angeschossen aufgefunden am 22. 12. 1933 bei Bechtheim in der Nähe von Worms a. Rh. und ein Reiher wurde erlegt am 31. 10. 1933 in Lieberose (Niederlausitz).

Aus der Reiherkolonie am Großen Lübbesee bei Dramburg: Ein Fischreiher wurde tot aufgefunden am 7. 11. 1933 bei Thalhausen in der Nähe des Ammerflusses (Oberbayern). Von dieser Kolonie liegen u. a. auch zwei Auslandsrückmeldungen vor: ein Fischreiher wurde am 12. 12. 1933 geschossen in den Sümpfen von Kerkoven, Provinz Limbourg (Belgien) und ein weiterer am 17. 12. 1933 in Brézé (Westfrankreich).

Außerordentlich heimattreu und im Brutgebiet lange aushaltend ist bekanntlich unsere häufigste Wildente, die Stockente. Einen Beweis liefert folgende Meldung: Aus einem ausgemähten Stockentengelege in Karzin bei Altgriebnitz im früheren Kreise Bublitz wurde ein Junges mit der Glucke erbrütet und am 4. 8. 1933 freigelassen; diese Stockente ist am 17. 12. 1933 in Ubedel, etwa 9 Kilometer südlich von Karzin, geschossen worden.

Unser Star ist bekanntlich ein ausgesprochener Zugvogel. Hierfür haben wir u. a. folgende Beweise: Ein Star, der am 27. 5. 1933 in Schivelbein beringt wurde, ist im Oktober 1933 in der Umgebung von Gent (Belgien) erbeutet worden. Ein weiterer Star ist auf dem Durchzuge am 25. 10 1933 nachts auf dem Leuchtturm in Funkenhagen, Kreis Köslin, beringt worden und wurde am 17. 11. 1933 in Stoke Ash bei Eye, Suffolk (Westküste von England) erbeutet; ein am 18. 10. 1932 auf dem Leuchtturm Horst (Pomm.) beringter Star wurde am 23. 10. 1933, also nach fünf Tagen, in Knocke sur mer (belgische Küste) gefangen. Aus solchen Starrückmeldungen erfahren wir immer wieder, daß der Zug unserer Stare ost-westwärts verläuft und im vorgeschrittenen Herbst sich rasch abwickelt.

Auch der bei unsern Fensterfutterkästen im Winter allbekannte und teils sehr aufdringliche Gast, der Grünfink, ist nicht nur Standvogel, sondern dürfte in der Hauptsache sogar Strichvogel, zu einem Teile auch Zugvogel sein. Ein am 10. 4. 1933 in Schivelbein beringter Grünfink wurde am 8. 11. 1933 in Regenwalde (Pomm.) gefangen. Ein anderer Grünfink ist am 27. 2. 1933 in Schivelbein beringt worden und wurde am 18. 12. 1933 in Ramsau am Fuße des Dachstein (Oberösterreich) gefangen. Danach hat dieser Vogel eine fast gerade

Der erste Seesieg der preußischen Flotte

1864 — Jasmund 17. März — 1934.

Als vor 70 Jahren es galt, eine alte volkische Schuld zu tilgen und Schleswig-Holstein meerumschlungen dem Vaterlande wiederzugewinnen, war auch die junge preußische Flotte mobilgemacht worden. Das verbündete stärkere österreichische Geschwader kreuzte in der Nordsee; der kleineren preußischen Flotte fiel die schwere Aufgabe zu, die Ostseeküste von Flensburg bis Königsberg zu schützen! Die preußische Flotte verfügte über schwache Einheiten, da die moderne Korvette „Gazelle" in Ostasien stationiert und die beiden stärksten Schrauben-Kanonenboote zur österreichischen Flotte abkommandiert waren. Gefechtsbereit in der Ostsee waren nur die in den Danziger Gewässern liegende Korvette „Vineta", der Avijo „Lorelei" mit drei Divisionen Kanonenbooten bei Stralsund und die Korvetten „Arkona" und „Nymphe" in Swinemünde. — Die der preußischen Flotte bei weitem überlegene dänische unter Admiral von Dockum kreuzte an der Ostseeküste, um die Häfen zu blokkieren und vereinigte zu diesem Zwecke die gesamten Streitkräfte auf der Höhe von Arkona. — In der Nacht zum 17. März lief in Swinemünde die Meldung von dem Aufmarsch des feindlichen Geschwaders ein. Und in der Frühe des 17. ging Kapitän zur See Jachmann an Bord der „Arkona" in See, um den Feind in den rügenschen Gewässern anzugreifen. Im Kielwasser folgte die unter dem Befehl des Kapitänleutnants Werner stehende „Nymphe", der sich bei Thießow die vom Leutnant zur See Graf Monts befehligte „Lorelei" mit den Kanonenbooten anschloß. Auf der Höhe von Jasmund sichtete die Spitze den Feind. — Das dänische Geschwader setzte sich aus folgenden Einheiten zusammen: Fregatte „Själland" (42 Geschütze), Linienschiff „Skiold" (64 Geschütze), Fregatte „Tylland" (44 Geschütze), Korvette „Heimdal" (16 Geschütze), Korvette „Thor" (12 Geschütze), Panzerschoner „esben Snare" (3 Geschütze). Wenn man die Armierung des dänischen Geschwaders mit der recht bescheidenen Bestückung der preußischen Flotte („Arkona" 28, „Nymphe" 13, „Lorelei" 10 Geschütze) vergleicht, so ist es nur der eisernen Feuerdisziplin der preußischen Schiffe zu verdanken, daß sie bei diesem ungleichen Verhältnis nicht mit Mann und Maus ihren Untergang fand! — „Arkona" eröffnete auf 3000 Schritt aus der Steuerbordbatterie das Feuer, was von der feindlichen „Själland" mit einer glücklicherweise zur kurz liegenden Breitseite beantwortet wurde. Um 2 Uhr mittags hatte das Gefecht den Höhepunkt erreicht. Jachmann erkannte, daß bei dem Feuerverhältnis von 4 : 1 eine Erzwingung der Entscheidung die Vernichtung der eigenen Flotte bedeuten mußte. Er versuchte daher, sich langsam vom Gegner zu lösen und sich auf Swinemünde zurückzuziehen. Der Feind erkannte das taktische Manöver und forzierte die Fahrt, um dem Gegner den Weg abzuschneiden. In der Höhe von Thießow wurde die Situation ernst, da die havarierte „Lorelei" aus dem Gefecht ausscheiden mußte! Auf beiden Seiten suchte man sich an Schnelligkeit zu überbieten! Die Maschinen keuchten und stöhnten; man verfeuerte Teer und Oel, um das letzte aus den Kesseln herauszupressen! Aus dem dänischen Verbande hatten „Själland", „Skiold" und „Tylland" sich bereits bedenklich „Arkona" und „Nymphe" genähert, und letztere fiel langsam immer mehr ab. „Själland" setzte bereits mit einem Rammversuch gegen die „Nymphe" an; da krachte von „Arkona" ein Schuß: die Granate zerriß den Schornstein der „Själland". Der Fregatte fiel der Dampf weg und „Nymphe" kam frei. Und noch einmal sprach das Piratgeschütz der „Arkona": ein durch die Batterie des Gegners fegender und in der Kommandantenkajüte krepierender Volltreffer!!! —

Das Feuer auf dem dänischen Admiralschiff verstummte. Man brach das Gefecht ab. Und da auch die „Tylland" durch schwere Treffer an ihrer Manöverierfähigkeit behindert war, lösten sich „Arkona" und „Nymphe" unbehindert vom Feinde, der zwar noch bis auf die Höhe von Swinemünde langsam folgte, dann aber schleunigst mit Kurs auf Nordost abbrach. — Unter dem Jubel der Bevölkerung lief am Abend die Flotte nach ihrer ruhmreichen Feuertaufe im Hafen von Swinemünde ein. —

Kurt Poppe.

Die Baltischen Studien

Pommern ist Grenzland. Die Ostsee führt zu den nordischen Reichen hinüber. Im Osten trennt es keine natürliche Grenze vom Slawentum, dessen vorgeschobener Westposten Polen war, bis es seine politische Selbständigkeit verlor. Der Aufgaben, die durch diese Lagen gestellt werden, war sich die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde wohlbewußt, als sie vor rund 100 Jahren daran ging, eine wissenschaftliche Zeitschrift mit dem Titel „Baltische Studien" herauszugeben. Otto Altenburg weiß uns in „Baltische Studien" N. F. Bd. 34, S. 6, zu sagen, daß unter den Zielen, die für diese Zeitschrift bei ihrer Gründung ins Auge gefaßt wurden, sich auch die Berücksichtigung der Forschungen nordischer und polnischer Wissenschaft befand. Das Verhältnis zum polnischen Osten hat sich jedoch neuerdings wesentlich geändert. Während bis zum Ausbruch des großen Völkerringens eine Betrachtung der polnischen Verhältnisse durch uns mehr oder weniger nur im Rahmen der gesamtdeutschen Entwicklung möglich war, steht Polen seit dem unglücklichen Ausgange des Weltkrieges wieder als europäische Macht an der Ostgrenze Pommerns. Ueberall in Polen regt es sich, nicht nur auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiet, nein, die polnische Wissenschaft ist auf das stärkste bestrebt, u. a. auch die pommersche Frühgeschichte in den Kreis ihrer meist tendenziösen Geschichtsschreibung einzubeziehen, um dadurch die Berechtigung der polnischen Ansprüche auf Teile unserer Provinz darzutun. Darum haben auch die „Baltischen Studien" ihr altes Ziel der Auseinandersetzung mit der polnischen Wissenschaft, wenn auch in einer durch die veränderten Verhältnisse bedingten intensiveren Form, erneut besonders scharf und klar ins Auge gefaßt.

Die „Baltischen Studien" wollen jetzt, wie der eben erschienene neueste Band 35 zeigt, durch regelmäßige Forschungsberichte, die in zusammenfassender kritischer Darstellung das polnische vorgeschichtliche, geschichtliche und sprachwissenschaftliche Schrifttum erschließen, den Anfang zu einer planmäßigen Zusammenarbeit der pommerschen Geschichtsforschung gegenüber der polnischen, Pommern betreffenden und in den meisten Fällen tendenziösen Geschichtsdarstellung machen und daneben das für Pommern noch in Betracht kommende Grenzlandschrifttum in besonderen Besprechungen kritisch würdigen. Dadurch wird die Möglichkeit geschaffen, daß Pommern in der nordostdeutschen historischen Forschung, die ihre Hauptaufgabe vornehmlich in der Behandlung wissenschaftlicher Fragen des Grenz- und Auslanddeutschtums sieht, die ihm gebührende Stelle einnehmen kann. Dieser Aufgabe wird der vorliegende neueste Band durchaus gerecht. Der erste Aufsatz über die ältesten deutschen Flurnamen von R. Holsten zeigt u. a., wie zur Zeit der mittelalterlichen Kolonisation niedersächsische Kultur von Westen, niederfränkische von Süden nach Pommern geflutet ist und ihre Wellen allmählich nach Osten vorgetragen hat. H. Lüpke legt sodann in historisch-geographischer Untersuchung das Land Tempelburg fest. Neben dem Lande Bahn war dieses der umfangreichste Landkomplex, der je auf ostdeutschem Boden in den dauernden Besitz des Templerordens

---

südliche Richtung eingeschlagen. Sonderbar ist es nur, daß er sich als vermutliche Winterherberge das Gebirge erwählt hat.

E. Lenski, Köslin.

Deutsches Schrifttum.

„Der Naturforscher" vereint mit „Natur und Technik", Hugo Bermühler Verlag, Berlin-Lichterfelde. Diese prächtig ausgestattete, mit wertvollen Beiträgen und Abbildungen versehene Monatsschrift, die in gutverständlicher Darstellungsweise über das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften und Technik berichtet, wendet sich an jeden Natur- und Heimatfreund. Der neue Jahrgang hat soeben begonnen. Bei der großen Bedeutung, die der Naturwissenschaft heute zukommt, sollte sich jeder mit dieser Zeitschrift näher beschäftigen und sie sich von seinem Buchhändler vorlegen lassen. Auch versendet der oben genannte Verlag auf Wunsch gern ein Probeheft. Die wertvollen Bestrebungen, unsere Wälder als ewige Kraftquelle für Körper und Geist in ihrer natürlichen Gestalt zu erhalten, findet heute überall großen Widerhall. Dem Deutschen ist der Wald von jeher nicht nur ein Fleck Natur, für die Holznutzung bestimmt, sondern auch eine stille Stätte der Einkehr. In den vergangeneen Jahrzehnten sind große Teile unserer Wälder unter alleiniger Berücksichtigung wirtschaftlicher Gründe verschandelt worden. Heute hat man Wege gefunden, die es ermöglichen, durch Waldpflege und Waldschutz die gleiche Nutzung zu erzielen, ohne daß dadurch die Schönheit der Waldnatur verloren geht. Hierüber berichtet im Aprilheft Geheimrat Prof. Dr. Fabricius, München, in seinem mit vielen Bildern geschmückten Beitrag „Urwald und Kulturwald". Privatdozent Dr. Ernst Nowack zeigt auf Grund eigener Beobachtungen und Aufnahmen, daß sich vor unseren Augen auf dem Balkan Erdumgestaltungen von solchem Ausmaß vollziehen, daß wir sie den früheren Umgestaltungen des Erdkörpers (z. B. Entstehung der Alpen) mit Recht an die Seite stellen können. Zu einem anderen Gebiet der großen Fragen führt uns Privatdozent Dr. ten Bruggencate (Greifswald) in seinem Aufsatz über die „Entwicklung der Sterne" und besonders reizvolle Beobachtungen von Wanderfalken gibt Volkmar Graumüller wieder.

*

Germanien. Monatshefte für Vorgeschichte zur Erkenntnis deutschen Wesens. Monatlich ein Heft bei K. F. Koehler, G. m. b. H., Verlag in Leipzig. 1934, Heft 4, vierteljährlich 3 Hefte 3 Mark, Einzelheft 1,20 Mark.

Alle Freunde unserer Vorzeit werden es begrüßen, daß Wilhelm Teudt, der Altmeister der Vorgeschichtsforschung im Aprilheft der Zeitschrift „Germanien" wieder einen Beitrag „Germanenkunde aus Tacitus" veröffentlicht. Wie in seinen früheren Arbeiten zeigt Teudt auch hier erneut, wie das Bild der alten Germanen oft aus Unkenntnis oder auch böswillig falsch dargestellt wurde. Gleichzeitig stellt er die tatsächlichen Zusammenhänge und wirklichen Begebnisse richtig dar. Aus dem wieder reichen Inhalt nennen wir ferner: Rolf Mayr, Hausmarken aus Kobern. Fritz Fricke, Von der „Orientation germanischer Stätten" zur „Ortung". Dr. J. O. Plaßmann, „Die ‚Menschenopfer' nach der Varusschlacht" und die Fortsetzung der Ausführungen „Die Germanen in der Silvesterpredigt des Kardinals Faulhaber" von O. Sussert. Ferner erscheinen in diesem Hefte die ersten preisgekrönten Bilder aus dem vorjährigen Preisausschreiben „Ahnengräber". Wir empfehlen allen Vorgeschichtsfreunden den Bezug dieser Zeitschrift. Probehefte sind durch den Buchhandel oder vom Verlag kostenlos zu erhalten.

E. B.

überging, der in ihm mit Erfolg die deutsche Besiedlung nach Urbarmachung des Landes geleitet hat. G. Kittler behandelt die Kirchenmusik der Stadt Köslin, H. Saring einen Staatsmann des Großen Kurfürsten, der aus Ostpommern stammte, Lorentz Christoph v. Somnitz. Die von P. Panske vorgenommene Zusammenstellung der Stolper Kadetten katholischer Abkunft aus dem Lande Bütow 1769—1811 ist nicht nur für die Familiengeschichte wichtig, sondern zeigt darüber hinaus auch, in welch starkem Maße der kaschubische Adel seine Söhne als Offiziere in die preußische Armee schickte. Besonderen Gegenwartswert haben die Untersuchungen von R. Bahls und E. Dobers über die Ehelichkeit in einem Kirchspiel der Halbinsel Mönchgut. Der neue Band der „Baltischen Studien" zeigt also, wie die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde neben der allgemeinen Aufgabe pommerscher Geschichtsforschung, im besonderen den pommerschen und damit deutschen Ostbelangen gerecht zu werden, mit gutem Erfolg bemüht ist. Dr. Holsten, Stettin.

Presse-Mitteilung.

Auf Anordnung des Herrn Reichsministers des Innern läßt der Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst eine Schriftenreihe erscheinen. Die bisher erschienenen Hefte: 1: Ansprache des Reichsministers Dr. Frick auf der ersten Sitzung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik am 28. Juni 1933 in Berlin; 3: Die Bedeutung der natürlichen Zuchtwahl bei Tieren und Pflanzen (von Professor Dr. E. Baur, Müncheberg); 4: Die Bedeutung von Blut und Boden für das deutsche Volk (von Ministerialdirektor Dr. Gütt, Berlin); 5: Die Aufgaben der Frau für die Aufartung (von Elisabeth von Barsewisch); 6: Kinderreichtum — Volksreichtum (von Dr. Friedrich Burgdörfer, Direktor beim Statistischen Reichsamt), haben sich großer Nachfrage erfreut. Soeben sind zwei weitere Hefte erschienen: 7: Kunst und Volksgesundheit (von Wolfgang Willrich, Dresden); 9: Familie und Heimat in deutscher Erzählerkunst (ein Streifzug von Otto Tröbes, Berlin). Themen, die geeignet sind, über den Weg der Volkstumspflege die Bevölkerungspolitik des Reiches zu unterstützen. Die Hefte der Schriftenreihe sind zum Preise von 0,10 RM. für ein Stück, 0,08 RM. für ein Stück bei 25 Exemplaren, 0,06 RM. für ein Stück bei 50 Exemplaren, 0,05 RM. für ein Stück bei über 100 Exemplaren beim Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst, Berlin NW. 7, Robert-Koch-Platz 7, zu beziehen.

Zum Tierschutzgesetz

Mit dem Februar ist das von allen Tierfreunden wärmstens begrüßte neue Tierschutzgesetz in Kraft getreten. Da dürfte nachstehender Brief Luthers von besonderem Interesse sein. Er schreibt an seinen Diener Wolfgang Sieberger, der auf seinem Vogelherd Vögel fing. Der Brief stammt aus dem Herbst 1534.

An Wolfgang Sieberger.

Klageschrift der Vögel an Lutherum über seinen Diener Wolfgang Sieberger.

Unserm günstigen Herrn, Doctori Martino Luthern, Prediger zu Wittenberg.

Wir Drosseln, Amseln, Finken, Hänflinge, Stieglitze, samt andern frommen, ehrbaren Vögeln, so diesen Herbst über Wittenberg reisen sollen, fügen Eurer Liebe zu wissen, wie wir gläublich berichtet werden, daß einer, genannt Wolfgang Sieberger, Euer Diener, sich unterstanden habe, einen großen freventlichen Durst (Vermessenheit) und etliche alte verdorbene Netze aus großem Haß und Zorn über uns theuer gekauft, damit einen Finkenheerd anzurichten, und nicht allein unsern lieben Freunden und Finken, sondern auch uns allen die Freiheit zu fliegen in der Luft und auf Erden ein Körnlein zu lesen, von Gott uns gegeben, zu wehren vornimmt, dazu uns nach unserm Leib und Leben, stellet, so wir doch gegen ihn gar nichts verschuldet noch solche ernstliche und geschwinde (gefährliche) Durst um ihn verdienet. Weil denn das alles, wie Ihr selbst könnt bedenken, uns armen freien Vögeln (so zuvor weder Scheune noch Häuser noch etwas darinnen haben) eine gefährliche und große Beschwerung, ist an Euch unsere demüthige und freundliche Bitte, Ihr wollet Euern Diener von solcher Durst weisen, oder, wo das nicht sein kann, doch ihn dahin halten, daß er uns des Abends zuvor streue Körner auf den Herd und morgens vor acht Uhr nicht aufstehe und auf den Herd gehe; so wollen wir denn unsern Zug über Wittenberg hin nehmen. Wird er das nicht thun, sondern uns also freventlich nach unserm Leben stehen, so wollen wir Gott bitten, daß er ihm steure und er des Tages auf dem Herde Frösche, Heuschrecken und Schnecken an unser Statt fange und zu Nacht von Mäusen, Flöhen, Läusen, Wanzen überzogen werde, damit er unser vergesse und den freien Flug uns nicht wehre. Warum gebraucht er solchen Zorn und Ernst nicht wider die Sperlinge, Schwalben, Elstern, Dohlen, Raben, Mäuse und Ratten?, welche Euch doch viel Leids thun, stehlen und rauben und auch aus den Häusern Korn, Hafer, Malz, Gerste usw. enttragen, welches wir nicht thun, sondern allein das kleine Bröcklein und einzelne verfallene Körnlein suchen. Wir stellen solche unsere Sache auf rechtmäßige Vernunft, ob uns von ihm nicht mit Unrecht so hart wird nachgestellet. Wir hoffen aber zu Gott, weil unsere Brüder und Freunde so viel in diesem Herbste vor ihm geblieben und entflohen sind, wir wollen auch seinen losen, faulen Netzen, so wir gestern gesehen, entfliehen. Gegeben in unserm himmlischen Sitz unter den Bäumen, unter unserm gewöhnlichen Siegel und Federn.

Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und Euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid Ihr denn nicht viel mehr denn sie? Matth. 6, 26.

Pommersche Sand- und Rasenspiele

Gesammelt von Alfred Lucht, Robe.

1.

Backofen bauen.

a) Um einen nackten Fuß wird der Sand aufgeschüttet und festgeklopft. Dann wird der Fuß vorsichtig herausgezogen, und der Backofen ist fertig.

b) Soll es ein großer Backofen werden, so stellt das Kind beide Füße dicht nebeneinander und verfährt wie unter a.

c) Auch einen zweiteiligen Backofen kann man bauen, indem man nämlich jeden Fuß einzeln behäufelt und dann über beide Teile noch einmal Sand schüttet.

(a—c: Kutzer, Kr. Regenwalde, Lübsow, Kreis Greifenberg, Robe, Kr. Greifenberg. a: Gummin, Kr. Greifenberg. An Stelle des Fußes nimmt man auch eine Hand.)

2.

Knickebahn.

Von der Spitze eines aufgeschichteten Sandhaufens laufen mehrere Rillen. Diese ändern mehrmals ihre Richtung, bevor sie an den Fuß des Berges gelangen, wo sie in einem Tunnel endigen. Die Rillen können auch spiralförmig um den Sandhaufen gelegt werden. Die Kinder lassen auf diesen Bahnen Marmelkugeln hinunterlaufen.

(Kutzer.)

3.

Berg abschneiden.

Ein Sandhaufen wird aufgeschichtet. In seine Spitze wird die „Pinne", ein etwa spannenlanger Stock, gesteckt.

Jeder Spieler schlägt dreimal mit dem Messer auf den Stock und treibt ihn so fest in den Sand

Dann beginnt das Abschneiden. Jeder Spieler schneidet dreimal mit dem Messer etwas von dem Sandberge ab. Zuerst können größere Teile genommen werden, zuletzt jedoch nur noch kleinere, denn der. bei dessen Schnitten der Stock umfällt, muß „Pinne lutschen".

Das geschieht so: Der Sandhaufen wird von neuem geschichtet, und die Pinne wird auf die Spitze gesetzt. Wiederum schlägt jeder Spieler dreimal auf die Pinne. Diesmal sind die Schläge aber recht kräftig; denn es gilt, die Pinne recht weit in den Sand zu treiben. Nur der „Pinnenlutscher" wird wenig stark schlagen; denn er soll den Stock mit dem Munde aus dem Sande holen. Er darf leise mit dem Zeigefinger um den oberen Teil es eingeschlagenen Stockes fahren und den dadurch gelösten Sand wegpusten. Das darf er sogar dreimal tun. Dann muß er den Stock mit dem Munde herausziehen. Den noch im Wege liegenden Sand kann er mit der Nase wegräumen. Wer beim Einschlagen des Stockes diesen umschlägt, muß das nächste Mal „Pinne lutschen".

(Kutzer.)

4.

a) Dies eß ich.

Mit einer Hand — meistens der rechten — nimmt ein Kind Sand auf, wirft ihn hoch, dreht den Handrücken nach oben und sucht möglichst viel von dem fallenden Sande auf den Handrücken zu bekommen. Dabei sagt es:

„Dies eß ich!"

Der aufgefangene Sand wird wieder hochgeworfen, die Hand gedreht, und der niederfallende Sand wird mit der Handfläche aufgefangen. Dabei wird gesagt:

„Dies trink' ich!"

Wiederum wird der Sand hochgeworfen und aufgefangen, diesmal mit dem Handrücken. Dabei spricht das Kind:

„Dies geb' ich dem armen Bettelmann!"

(Kutzer, Lübsow. Gummin: Dort heißt der letzte Satz: „Dies geb' ich dem Armen!")

b) Dies eß ich.

In eine beliebige Hand wird Sand genommen und hochgeworfen. Der niederfallende Sand wird mit der Handfläche unter den Worten: „Dies eß ich!" aufgefangen. Dann mit dem Handrücken: „Dies trink' ich!" Zum Schluß mit der Handfläche: „Dies geb' ich dem armen Mann!" (Robe.)

c) Was eß ich?

Das Kind legt den Sand auf den Handrücken, wirft ihn hoch, dreht die Hand und fängt mit der Handfläche; dabei spricht es: „Was eß ich?" — Mit dem Handrücken fangend: „Was trink' ich?" — Handfläche: „Was geb' ich meinem Mann?" — Handrücken: „Was übrig bleibt, kriegt der arme Bettelmann." — (Blankenfelde, Karlshof, Lübsow, Kr. Naugard.)

5.

a) Das kriegt der Vater.

Spielweise wie 4c.

Handteller: „Das kriegt der Vater." — Handrücken: „Das kriegt die Mutter." — Handteller: „Das kriegt das Kind." — Handrücken: „Das kriegt der Bettelmann." — (Blankenfelde, Karlshof, Robe, Kutzer. Dort auch so bekannt, daß man vielmal nur mit dem Handteller fängt.)

b) Das Erste kriegt der Vater.

Spielweise wie 4c.

1. „Das Erste kriegt der Vater."
   „Das Zweite kriegt die Mutter."
   „Das Dritte kriegt das Kind."
   „Das Vierte kriegt der Bettelmann."
   (Robe.)
2. „Das Erste kriegt der Vater."
   „Das Zweite kriegt die Mutter."
   „Das Dritte kriegt das Kind."
   „Das Vierte kriegt der Hund."
   „Das Fünfte kriegt der Bettelmann."
   (Kutzer.)
3. „Das Erste kriegt die Mutter."
   „Das Zweite kriegt der Vater."
   „Das Dritte kriegt der Sohn."
   „Das Vierte kriegt das Kind."
   „Das Fünfte kriegt der Teufel."
   (Jasenitz, Kr. Randow.)